

Militärische Anstrengungen in Ost und West : von Konvergenz keine Rede

Autor(en): **Brunner, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-
Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **51 (1978)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Militärische Anstrengungen in Ost und West: Von Konvergenz keine Rede

Dem Staat sind allgemein im Westen nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend neue Aufgaben übertragen worden. Darin äussern sich nicht nur tatsächliche, aus der wissenschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen, also generell zivilisatorischen Entwicklung entstandene Bedürfnisse. Das wesentlich vergrösserte Aufgabenvolumen des Staates ist auch im Zusammenhang damit zu sehen, dass dessen historisch vorrangige Aufgabe der Verteidigung nach aussen relativ faktisch an Gewicht verloren hat. Das Beispiel von zwei wohl nur von der Staatsform und vom hohen Entwicklungsstand her vergleichbaren Staaten, die USA und die Schweiz, ist dafür bezeichnend.

Die Militärausgaben der USA entsprachen 1964 (vor Vietnam!) 8,3 % des Bruttosozialproduktes, seit 1973/74 entsprechen sie weniger als 6 %; 1964 machten die Militärausgaben fast 42 % des Bundesbudgets aus und entsprachen 28 % der Aufwendungen der öffentlichen Hand. 1975 waren es nurmehr 27 bzw. 17 %. Im Fall der Schweiz stellt man ein Absinken des Anteils der Ausgaben des EMD an den Ausgaben des Bundes von 31 % 1965 auf 18,7 % im Jahr 1976 fest, während der Anteil am Bruttosozialprodukt seit den frühen 70er Jahren bei oder unter 2 % liegt. Der Anteil der schweizerischen Militärausgaben an den Ausgaben der öffentlichen Hand ist von rund 14 % Mitte des letzten Jahrzehnts auf nun etwa 8 % zurückgegangen. Fazit: Das in Geld ausgedrückte Opfer für die Vorbereitung der Verteidigung bzw. für die Abschreckung oder, in unserem Fall, für die Dissuasion ist kleiner geworden.

«Zumeist haftet unsere Sicht an Grössen, die bereits der Vergangenheit angehören»

Welches sind — neben budgetmässigen Rücksichten — die tieferen Gründe für diese ziemlich durchgehend im industrialisierten Westen feststellbare Tendenz? Ganz offensichtlich das auf die jahrzehntelange nuklearstrategische Suprematie der USA zurückgehende allgemeine, zumeist unausgesprochene «Gefühl», es könne dort, wo wesentliche Interessen der Supermächte und insbesondere der USA auf dem Spiel stehen, d. h. in Europa, besonders in Mitteleuropa doch nichts passieren. Die Überzeugung auch, die allgemeine qualitative Überlegenheit westlichen Geräts, unter anderem in Nah- und Fernostkriegen erwiesen, kompensiere die zahlenmässige Überlegenheit des Warschauer Paktes. Für den fortwirkenden Einfluss dieses Gefühls, ungeachtet unbestreitbar veränderter strategischer Gegebenheiten, spricht etwa die Ankündigung des Bundesrats in seinem Bericht über das Leitbild der Landesverteidigung in den 80er Jahren, der Realwert der Mittel für die Realisierung der Armee der 80er Jahre werde etwa dem «heutigen Stand» (1975) entsprechen.

Peinlich bei all dem ist bloss, dass die andere Seite — aus welchen Gründen immer — von einer Stabilisierung ihrer militärischen Anstrengungen Umgang genommen hat. Der Realwert der sowjetischen Militärausgaben ist, offiziellen amerikanischen Angaben zufolge, von etwas über 100 Milliarden Dollar Mitte des letzten Jahrzehnts auf nunmehr rund 150 Milliarden gestiegen, während er in den USA zwischen 1971 und 1975 unter 120 Milliarden (unter Abzug der unproduktiven Vietnamkosten) sank und seither 120 Milliarden leicht überstiegen hat. Das hat natürlich handfeste Folgen.

Zunehmendes Gefälle zwischen Ost und West

Im Durchschnitt der Jahre 1972 – 1976 haben gemäss US-Verteidigungsministerium die Sowjets fast sechsmal mehr Panzer produziert als die USA (2700 zu 470), achtmal mehr Geschütze und zweimal mehr Flugzeuge. Gemäss derselben Quelle haben die Sowjets

nun einen Totalbestand von nahezu 50 000 Kampfpanzern — gegenüber 10 000 der USA. Da gleichzeitig der Personalbestand aller sowjetischen Teilstreitkräfte binnen der letzten 12 Jahre von 3,4 auf 4,4 Millionen Mann erhöht wurde, wurde nicht nur die Aufstellung neuer Divisionen möglich — nicht mehr 140 Sowjetdivisionen wie 1965, sondern mehr als 170 — sondern, und das ist wichtig, eine erhebliche Verstärkung des Haupttyps erreicht: Die mechanisierte Division zählt jetzt 14 000 Mann, 266 Panzer und 165 Geschütze. Parallel dazu ist das taktische Nuklearwaffenpotential der Sowjetunion sehr wesentlich verstärkt und verbessert worden.

Die Folgen werden in nachstehendem Szenario deutlich, das vom deutschen Bundestagsabgeordneten Wörner stammt (Europäische Wehrkunde, 12 / 77):

	<i>Divisionen NATO</i>	<i>Divisionen WAPA</i>
Zentraleuropa, Angriff WAPA aus dem Stand	18	39
Angriff nach Aufmarsch von zehn Tagen	25	77
Grossaufmarsch ohne Überraschung	32	110

Dies muss im Bewusstsein von zweierlei beurteilt werden: Erstens dass das nuklearstrategische Kräfteverhältnis erstmals in der Geschichte die USA nicht länger begünstigt; zweitens dass die Qualität der sowjetischen Waffen wesentlich gesteigert worden ist.

Die USA und einige ihrer Verbündeten scheinen entschlossen, die Konsequenzen aus dieser unerquicklichen Situation zu ziehen. Wir werden, wenn wir es ernst meinen mit dem, was im Bericht über unsere Sicherheitspolitik steht, nicht umhin können, die Modernisierung der Armee zu beschleunigen, was mehr Geld und somit einen Führungsakt von Bundesrat und Parlament verlangt.

Dominique Brunner

Was taugt unsere Armee ?

Einer der wesentlichen Unterschiede, die zwischen dem nuklearstrategischen und dem klassischen oder konventionellen Bereich bestehen, liegt in der Möglichkeit, die Tauglichkeit des militärischen Instruments zuverlässig im voraus abzuschätzen. Geht man davon aus, dass die Mittel der Nuklearstrategie — Nuklearladungen und ihre Träger, Bomber, Lenkwaffen und Cruise Missiles — technisch im Einsatzfall funktionieren würden, und niemand bezweifelt, dass dem in hohem Masse so wäre, so lässt sich die Tauglichkeit des nuklearstrategischen Instruments der Supermächte aus den besonderen Merkmalen und der Zahl eben der Nuklearwaffen der einen im Vergleich zu denjenigen der anderen ableiten.

Schwierige Beurteilung

Bei den klassischen Streitkräften, insbesondere bei den Landstreitkräften, ist die Technik nur einer unter verschiedenen Faktoren, und einige dieser Faktoren sind sehr schwer zu beurteilen, oder es ist gar unmöglich, lange im voraus zu sagen, welcher Art sie sein werden, wie sie sich auswirken werden: Die seelische Verfassung einer Truppe kann auch im neuzeitlichen Krieg den Ausschlag geben, und diese seelische Verfassung kann unter der Einwirkung nicht im voraus bestimmbarer Faktoren — der Mut der Verzweiflung, durch Verbrechen des Gegners hervorgerufener Hass, die Wirkung von Führerpersönlichkeiten — unerwartet ändern; die Witterung, etwa der